

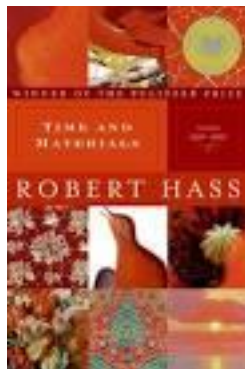
**Das Urvertrauen der Farbe.** Zum Gedicht von Robert Hass: „Art and Life“ =  
ÜBERSETZUNG / LESART

Von Ute Eisinger • erschienen vor/bis 2017 auf „Fixpoetry“ • durchgesehen VIII|2021



*Robert Hass, \*1941*

„Kunst und Leben“ denkt über die zwischen Betrachter und Gemälde herrschende Beziehung nach: Warum kann ein Bild uns mit einer Augenblicksaufnahme in die Ewigkeit ziehen? Das Gedicht ist Robert Hass` 2005 mit dem amerikanischen Pulitzerpreis ausgezeichnetem Gedichtband „Time and Materials“ entnommen, worin sich der Nordkalifornier auf Erlebnisse bezieht, die er Malern, Dichtern und Reisen verdankt. ([Das Titelgedicht der Sammlung, worin es um die Malerei Gerhard Richters geht, kann man sich vom Autor vorlesen lassen.](#))



„Art and Life“ ist ein relativ langes philosophisches Gedicht, das mit typisch amerikanischem Understatement im erzählenden Plauderton in leicht swingenden mittellangen Zeilen freirhythmisch daherkommt.

You know that milkmaid in Vermeer? Entirely absorbed  
In the act of pouring a small stream of milk –  
Shocking in the Mauritshuis Museum in The Hague  
To have seen how white it is, and alive, as seeing people  
Reading their poetry or singing in a chorus, you think  
You see the soul is an animal going about its business,  
A squirrel, its coat sheening toward fall, stretching  
Its body down a slim branch to gather one ripe haw  
From a hawthorne, testing the branch with its weight,  
Still as it sinks, then gingerly reaching out a paw.  
There is nothing less ambivalent than animal attention  
And so you honor it, admire it even, that her attention,  
Turned away from you, is so alive, and you are melancholy  
Nevertheless. It is best, of course, to be the one engaged  
And being thought of, to be the pouring of the milk.  
In The Hague, in the employee's cafeteria, I wondered  
Who the restorer was. The blondish young woman  
In the boxy, expensive Japanese coat picking at a dish  
Of cottage cheese – cottage cheese and a pastry? The sugar  
On the bun, long before she woke up, had suffered  
Its transformation in the oven. She seems to be a person  
Who has counted up the cost and decided what to settle for.  
It's in the way her soft, abstracted mouth  
Receives the bits of bread and the placid sugars  
Or he older man, thinning brown hair, brown tweed coat,  
Brown buckskin shoes like the place where dust and sunset  
Meet and disappear. A mouth formed by private ironies,  
as if he'd sat silent in too many meetings with people  
He thought more powerful and less intelligent than he.  
Or the whip-thin guy with black, slicked-back hair  
And scarified zigzag flash of lightning at the temple?  
I didn't know if there was a type. I wanted  
To interview her, or him. What do you do with your life?  
I am an acolyte. I peel time, with absolute care,  
From thin strips of paint on three hundred year old canvas,

Kennen Sie die Magd mit der Milch von Vermeer? Die völlig  
Aufgeht im Eingießen eines schmalen Bächleins Milch –  
Erschütternd im Mauritshuis in Den Haag, wie weiß  
Sie ist und wie lebendig; wie wenn man Leute ihre  
Gedichte vortragen oder Chorsingen sieht; du denkst,  
Du siehst die Seele als Tier, das anders nicht kann; etwa  
Ein Eichhorn: Fellkleid im Herbstglanz, biegt seinen Körper  
Von einem dünnen Ast zu einer reifen Beere hinunter,  
Probiert mittels Eigengewicht, was der Weißdornast trägt,  
Hält still im Sinken, streckt dann behutsam die Tatze vor.  
Nichts ist weniger zwiespältig als tierische Aufmerksamkeit,  
Also werd ihr gerecht, staune nur, wie sehr ihre Aufmerksamkeit,  
Nicht von dir abgelenkt, so sehr lebt, und du wehmütig wirst,  
Trotzdem. Am besten hat's freilich der in Anspruch Genommene,  
Über den nachgedacht wird; das Milch-Ausgießen müsste man sein.  
In Den Haag, in der Mitarbeiter-Cafeteria, habe ich mich gefragt:  
Wer hier es wohl restauriert hat? Die brünette junge Frau  
Im teuren schachtelartigen Japaner-Mantel, die eben zu einer  
Hüttenkäse-Platte greift – Hüttenkäse und was Süßes? Der Zucker  
Am Gebäck hatte, da schlief sie noch fest, im Ofen  
Seine Verwandlung durchlaufen. Sie wirkt wie jemand,  
Der bewusst Preis/Leistung überschlägt, bevor er entscheidet.  
Man merkt das an der Art, wie ihr weicher Mund nicht  
Bei der Sache ist, als sie ihm Brot und Zucker zuführt;  
Oder der ältere Herr: braunes, schütteres Haar, brauner Tweedmantel,  
Braune Wildlederschuhe wie ein Ort, an dem Staub Sonnen-Untergang  
trifft und verfliegt. Den Mund von privaten Sprüchen modelliert, so als  
müsste er in zu vielen Meetings mit Menschen,  
wie er meint: mächtigeren, weniger gescheitern, stumm sitzen;  
Oder der gertenschlanke Kerl, das schwarze Haar nach hinten gegélt  
Und an den Schläfen akkurat zu Blitzen gezickzackt?  
Ich weiß nicht, ob so jemand da war. Ich wollte sie oder ihn  
Interviewen: Was machen Sie aus ihrem Leben?  
Ich bin Messdiener. Ich schäle, so bedacht wie nur geht, Zeit  
Von dünnen Farbschlieren auf dreihundert Jahre alter Leinwand,

I make the milk milk that flows from the gray-brown paint  
Of a pitcher held by a represented woman, young, rose  
And tender yellow for the cheek the light is lucky enough  
to seem to touch, by a certain window that refracts it.  
I am a servant of a gesture so complete, a body  
So at peace, it has become a thought, entirely its own,  
and, though it stills desire, infinitely to be desired,  
Though neither known nor possessed by you  
Or anyone else. The man in black must be an assistant curator.  
He looks like he thinks he is a work of art. Everywhere  
In The Hague the low-lying smell of sea-salt.  
We don't know a thing about the mother of Vermeer.  
Obviously he displaced her nipple there, took  
The whole Madonna tradition and turned it into light and milk  
By some meticulous habit of mind the geometries  
Of composition worked in him. And her: strong Dutch body,  
almost tender light, the plainness of the room,  
the rich red rug her skin, reddened a little  
from the roughness of a towel perhaps, picks up.  
And the upward thrust of what longing stirs in you  
Toward what dark and what dazed, grateful afterward.  
One of you touches the vein in the other's neck,  
Feels the pulse there as a shock, the current of a river  
Or the drawing down of milk. Who wants Amida's Western Paradise  
When there is all this world for tongue to taste,  
fingers to touch, small hairs like spun silkweed  
furling on another's arms and legs and lower back.  
And so you talk. Always then the other shock  
Of the singular, lived life, a mother in a rest home,  
maybe, a difficult person, grievous or vindictive.  
The gossip of the other servants. A brother who works  
As a hosteler an an inn and has grand plans.  
You listen. You learned long ago the trick  
Of not thinking what you're going to say next  
When the other person's speaking. Part of you  
Drinks her in like milk. Part of you begins to notice  
That she is trying out self-deceptions in the account  
Of some difficulty, lazily formulated. You watch her  
Shake her head in self-correction; you notice  
That she has a mind that wants to get things right.

Ich Sorge fürs Milchsein der Milch aus der graubraunen Malfarbe  
Eines Henkelkrugs, den eine dargestellte Frau hält, rosig-jung  
Und zartgelb vom Licht, das sie glücklicherweise fast  
Berühren darf, weil ein Fenster es herwirft.  
Ich diene einer so stimmigen Geste, einem Körper,  
So mit sich überein, dass er Gedanke geworden ist, völlig er selbst  
Und, obwohl er Sehnsucht mit endlos Ersehntsein stillt,  
Hast du ihn weder erkannt noch besitzt ihn, wie auch sonst  
Niemand. Der schwarz Angezogene muss Kurator-Assistent sein.  
Er schaut, als hält er sich selber für ein Kunstwerk. Überall  
In Den Haag dieser tief liegende Seewassergeruch.  
Wir wissen gar nichts über die Mutter Vermeers.  
Offensichtlich ersetzt das hier ihre Zitze, unter Verwendung  
Aller Madonnentradition in Licht und Milch umgewandelt,  
Wobei er penibel Kompositionsgeometrie  
In sich ausleben ließ. Sie: kräftiger ortstypischer Körper,  
Beinah sanftes Licht, der Raum Schmucklosigkeit,  
Das kräftige Teppichrot, das ihre, vielleicht vom Abreiben  
Mit einem rauen Tuch, gerötete Haut annimmt.  
Und die erregte Spannung eines Verlangens wühlt einen auf  
Nach unbestimmbar dunklem, benommenem, dankbaren Danach.  
Einer von euch berührt die Ader im Nacken des Andern,  
Spürt den Puls dort als Schock, einen Flusslauf oder  
Das Runtersaugen von Milch. Wen reizt noch Amidas Reines Land,  
Wenn sich die ganze Welt mit der Zunge schmecken lässt,  
Mit Fingern tasten winziger Härchen Silberdistelgespinst  
Am Andern kräuseln auf Armen und Beinen, den Rücken runter.  
Und so geht's weiter. Als Nächstes kommt stets der Schock  
Des einzelnen, gelebten Lebens; im Altenheim die Mutter,  
Vielleicht kompliziert, verbittert oder gehässig.  
Der Tratsch der anderen Diener. Ein Bruder, der Vermieter ist  
In einem Gästehaus und hoch hinaus will.  
Du hörst zu. Seit langem beherrscht du ja den Trick  
Nie das zu denken, was darauf gesagt werden muss,  
Während der Andere spricht. Ein Teil von dir  
Saugt sie wie Milch ein. Einem Teil von dir fällt auf: Sie  
Probiert hier Selbstentwürfe an, wie es, wenn's schwierig würde,  
Gehen könnte, salopp ausgedrückt. Du siehst ihr zu, wie sie  
Den Kopf in Selbstkorrektur schüttelt; es fällt dir auf,  
Wie wichtig es ihr ist, Dinge richtig zu stellen.

The tremor of her body makes a nuzzling notion  
 Along your flank and you reach down to feel again  
 The wetness which is what we have instead of the luminosity  
 Of paint. Afterward, in one of those tracks the mind  
 Returns to when it's on its feet again, she speaks  
 Of Hans, the butler, how he bullies the girls,  
 prays vigorously at hourly intervals on Sunday.  
 It is Sunday. Now she's getting dressed. You've agreed  
 To call the cab and take her to her mother  
 Up in Groningen. She's grateful, a little teary,  
 makes her first small gesture of possession,  
 brushing off your coat. Outside you can hear  
 the hoofbeats of shod horses on the cobbles.  
 It's the moment when the burden of another person's life  
 Seems insupportable. We want to be reborn incessantly  
 But actually doing it begins – have you noticed?  
 To seem redundant. Here is the life that chose you  
 And the one you chose. Here is the brush, horsehair,  
 Hair of the badger, the goat's beard, the sable,  
 and here is the smell of paint. The volatile, sharp oils  
 of linseed, rapeseed. Here is the stench of the essence  
 of pinewood in a can of turpentine. Here is the hand,  
 Flick of wrist, tendon-ripple of the brushstroke, Here –  
 Cloud, lake water lifting on a summer morning,  
 ash and ash and chalky ash – is the stickiness of paint  
 Adhering to the woven flax of the canvas, here  
 Is the faithfulness of paint on paint on paint on paint.  
 Something stays this way we cannot have,  
 Comes alive because we cannot have it.

Das Zittern ihres Körpers lässt ein Schmeicheln spüren,  
 Über deine Seite Streichen, und du greifst runter, spürst's wieder  
 Nass, unserem Pendant für die Leuchtintensität  
 Von Farbe. Hernach, in einem dieser Geleise, in die das Denken  
 Sich kehrt, hat's wieder Boden, spricht sie  
 Von Hans, dem Butler, wie er die Mädchen schikaniert,  
 Flehentlich bestürmt im Stundentakt, am Sonntag.  
 Es ist Sonntag. Sie zieht sich gerade an. Ihr habt besprochen,  
 Dass ihr ein Taxi ruft, das sie zu ihrer Mutter fährt,  
 Nach Groningen rauf. Sie ist dankbar, ein wenig gerührt,  
 Vollführt ihre erste kleine Besitzergeste, sie  
 Bürstet deinen Mantel ab. Vorm Haus hörst du  
 Pferdehufe am Kopfsteinpflaster schlagen.  
 In solchen Momenten scheint die Last des Lebens eines Anderen  
 Unerträglich. Wir wollten ständig wiedergeboren werden,  
 Doch eigentlich – hast du's bemerkt? – sobald es einsetzt,  
 Scheint's erlässlich. Hier ist das Leben, das dich gewählt hat  
 Und hier hast du deins. Hier sind die Bürste, Pferde-,  
 Dachshaar, der Ziegenbart, der Zobel,  
 Und hier riecht's nach Farbe. Die raschen, scharfen Öle  
 Aus Lein und Raps. Hier stinkt's nach der Essenz  
 Von Kienspan aus einer Dose Terpentin. Hier ist die Hand,  
 Huscht Handgelenk, wellt Sehne Pinselstrich, Hier-  
 Wolke, Seewasser, das eines Sommermorgens aufsteigt,  
 Asche und Asche und kreidig Asche – gibt Farb-Klebrigkeit,  
 Die am Flachsgewebe der Leinwand haftet, da  
 Liegt das Grundvertrauen der Farbe in Farbe in Farbe in Farbe.  
 Etwas bleibt; und anders, als wir's haben können;  
 Weil wir's nicht haben können, lebt's.

Worum geht's? Ein Mann sieht auf einer (1995/96 stattgehabten) Ausstellung im Mauritshuis in Den Haag das bekannte Gemälde aus dem Amsterdamer Rijksmuseum „Die Milchmagd“ von Vermeer (wieder). Er macht sich Gedanken, warum ihn die „Weißheit“ der Flüssigkeit so erschüttert.

Warum rührt ihn ihre Intensität so auf? Sie lässt die totale Hingabe an eine Tätigkeit – das Milch-Eingießen – erkennen, wobei die handelnde Person, die Magd, von ihrer Aufgabe ganz ausgefüllt erscheint. Sie hat sich vollkommen zurückgenommen. „Die eingegossene Milch müsste man

sein“, nein: „Man müsste das Eingießen der Milch sein“, folgert der Dichter, –: um derart im Mittelpunkt zu stehen, um Gedanken anzuziehen, damit man Sehnsuchtsobjekt werde wie auf Vermeers Gemälde die der Milch hingeebene Magd.

Es folgt ein Ortswechsel: Um den starken Eindruck zu verkräften und seinem Appetit zu folgen, hat sich der Museumsbesucher in die Kantine begeben. In der Cafeteria für Mitarbeiter beobachtet er Angestellte bei der Mittagspause. Er stellt Vermutungen an, wer sich hier ebenso tief mit dem – für die Ausstellung erst kürzlich restaurierten – Gemälde eingelassen haben mag wie gerade er. Wem steht das Wesen der „Milchmagd“ professionellerweise nahe, respektive: Wer hier mag das Bild restauriert haben, kennt es durch und durch?

Der Kunstbetrachter beschreibt drei beobachtete Menschen – witzig, was er an kleinen Gesten über Wesen und ihre Lebensumstände zu erkennen meint – und kommt zu keinem Schluss. Dabei identifiziert Hass sich am ehesten mit dem ironischen mittelalten Herrn in Brauntönen; die jungen Leute sind ihm weniger sympathisch. Allzu gern hätte er sich mit dem/der Bildkenner/in unterhalten, sie oder ihn „interviewt“ – wie in einer Bildbetrachtungssendung à la „The Private Life Of A Masterpiece“, wo Restauratoren Auskunft über das Nahverhältnis zu ihren Objekten geben.

Entspannt im Café, kratzt der von der „Milchmagd“ Beeindruckte zusammen, was ihm über ihren Schöpfer Vermeer bekannt ist. Vielleicht hat er Peter Webbers stimmige Tracy-Chevalier-Verfilmung „Das Mädchen mit dem Perlenohrring“ gesehen oder Peter Greenaways Film über die angeblich einbeinigen Vermeer-Modelle, „A Zed With Two Noughts“. Als Amerikaner hängt er den Lehren Sigmund Freuds an und vermutet in Vermeers Bildgegenstand den Milchbrust-Hinweis auf eine problematische Mutterbindung.

Die Vermeer-Ausstellung wurde 1996 auch in Washington gezeigt und 2009 war das Gemälde noch einmal Teil einer Schau in den USA, am New Yorker MoMa. Aus diesem Anlass hat Hauskurator Walter Liedtke das Gemälde interpretiert – allzu sehr bezogen auf das dem Bild innewohnende Sex Appeal, beanstandet Kunstkritiker Louis Torres („The Curator Says It's About Sex“). In der Tat eignet den Darstellungen sich bei häuslichen Verrichtungen unbeobachtet meinender Mägde in der niederländischen Barockmalerei etwas Anzügliches, Voyeuristisches: Um ihr züchtig hantierendes Hauspersonal ungestört betrachten zu können, haben reiche Kunstgenießer wie Pieter Van Ruijven derartige lichtregierte Gemälde in Auftrag gegeben und in ihre Herrenzimmer gehängt.

Der Kunst-Tourist in Hass' Gedicht hält also – vielleicht nicht ganz im Ernst – die von der appetitlichen Meisje eingegossene Milch für Vermeers in Öl übertragene Mutterbrust. Denn, wie er ein Stück weiter unten feststellt, nicht einmal das buddhistische Nirvana – „das Reine Land Amridas“ – gelte mehr als die Zitze an der Zunge: „die ganze Welt“ mit seinen Geruchs-, Geschmacks- und Tastsinnen spüren zu dürfen, könne keinem geistigen Paradies die Milch, pardon: das Wasser reichen.

Robert Hass macht eines ganz bemerkenswert: In seinem Gedicht zieht er an mehreren Stellen unerwartet, weil unpräzise, Schlüsse, die einen, wenn man sie wahrnimmt, ziemlich aus der Fassung bringen. Seine Erkenntnisse kaschiert der Dichter wie Schätze im Unterholz fortlaufender Beobachtungen. Wer beim Lesen aufmerkt, schaut zweimal hin – etwa auf die Feststellung, die Zuwendung der appetitlichen Maid zu gewinnen, verlange, dass man sich in die Milch auf dem Gemälde hineinversetzt.

Das Malheur des Betrachtenden ist ja der umgekehrte Fall: Nicht die Magd beachtet ihren Bewunderer, sondern dieser versetzt sich in die Küchenszenarie, nein: in Vermeer oder die Person, der das Vermeerbild seinen neu restaurierten Glanz in der Schau verdankt.

Doch die hohe Meinung, die der Ausstellungsbesucher von der Mutterverehrung des Malers hat, holt Robert Hass bald wieder in die Realität zurück – um am Ende seiner Desillusionierung ganz auf dem Hosenboden der Wirklichkeit zu landen: Vielleicht haben wir die eigene Mutter, eine eher lästige Person, ins Altenheim ziehen lassen.

Robert Hass schraubt die von der Bildaufnahme verherrlichte Mutterbrust auf reale Augenhöhe herunter: Besuche finden sonntags statt, Pflichten, die man gern abgenommen bekommt. Es fährt die Partnerin die Mutter besuchen, hinauf nach „Groningen“. Das liegt oberhalb von Delft und nicht, wo er zuhause ist, in Kalifornien: So mischt Robert Hass seine Realität mit einer Vermeer gehörigen.

Die unter dem Eindruck des starken Gemäldes erhöht verspürte Hingezogenheit zum Weiblichen wird beim Erwachen aus dem Taumel nun relativiert: Der geile „Hans“, den der in die häusliche Atmosphäre Vermeers versetzte Dichter sich aus dem vorgestellten Geplapper von Dienstmägden zusammenbraut, hat in ihm selbst das Pendant: Er ist ein gewöhnlicher Mann, der sonntags froh ist, wenn seine Frau ihm die fällige Fahrt zum Altersheim abnimmt. Gleichzeitig

ärgert er sich schon wieder, wenn sie ihm, zur Revanche, mit Bemutterungsgeste Flusen von der Kleidung klaubt.

Darüber hinaus entpuppt sich der Mann, der sich vor Sehnsucht nach der unerreichbaren Milchmagd verzehrte, als bereits der kleinsten Geste überdrüssig, mit der seine Frau ihren Kopf zurechtrückt. Gewohnheiten bereiten ihm Missbehagen – so sehr wie der Anblick der gewöhnlichen Dienerin in ihm eine Sehnsucht geweckt hat.

Mit dieser Erkenntnis kommt er, nach einem kurzen Urlaub auf den Schwingen der Fantasie, wieder daheim im Alltag an. In der Realität eines üblichen Sonntags fährt ein Taxi vor; das er noch als Hufgetrappel im barocken Delft wahrnimmt.

Das Nachdenken über den starken Eindruck, den die „Milchmagd“ hinterlässt, bewirkt am Ende ein Überwinden des dringenden „Wiedergeborenwerdenwollens“ an der Brust der drallen Haushaltshilfe: Eigentlich – von den eigenen empfänglichen Sinnen gehalten – ist es hier und jetzt, in eben diesem Leben, am besten.

Was und wie man's hat, ist selbst gemacht, passt – umso mehr, als man Dichter ist, Künstler. Vom Betrachten des Bildes ist es nicht weit zu Überlegungen über das Gemachtwerden von Kunst: Der Geruch der Farbe, ihre Konsistenz und die Beschaffenheit der verschiedenen Pinsel, die beim Herstellen und Wiederherstellen des Gemäldes zum Einsatz gekommen sind, beleben die Sinne. Die Werkzeuge sind wichtig, ihr Einsatz ist das Künstlerleben. Der Dichter denkt schon wieder ans Schaffen: Schönen Sehnsüchten sei die Hingabe ans Handwerk vor! Für den Maler mag das heißen: Grundvertrauen der Farbe in Farbe in Farbe in Farbe; mit dem Resultat: herstellen zu können, was so wahrhaftig ist, dass es nicht auch wirklich sein muss: „Eben weil wir's nicht haben können, lebt's!“

---